

Christian Weis, *Begnadet, besessen oder was sonst? Okkultismus und christlicher Glaube*, Verlag St. Peter – Otto Müller Verlag, Salzburg, 164 Seiten.

Das Okkulte hat immer seine Faszination auf die Menschen gehabt, und so ist es auch heute. Gläubige wie Ungläubige beschäftigen sich damit. Etwa hundert Millionen Menschen sind angeblich heute davon betroffen. Was ist daran natürlich zu erklären, was entzieht sich unserer Erkenntnis? Der Verfasser glaubt, daß es paranormale Kräfte und Erscheinungen gibt, er nimmt die Parapsychologie ernst; im übrigen mahnt er zu Kritik und Vorsicht. Früher hat man hinter allem gute und böse Mächte gesehen. Die Bibel ist voll davon. Wir stehen dem weitgehend kritisch, ja ablehnend gegenüber. Das meiste läßt sich natürlich erklären oder ist einfach Schwindel. Ein Rest bleibt, über den man nicht viel sagen kann, den man offenlassen muß. Alte Geschichten werden weitererzählt, etwa wie die vom Gespenst im Schloß Bernstein. Wer will, kann es glauben, aber Kritik ist eher anzuraten. Können wir mit den Seelen der Toten in Verbindung treten? Gibt es echte Besessenheit? Kann man heute noch den Exorzismus ernst nehmen? Was ist mit der Prophetie, den charismatischen Heilungen? Das Buch ist übersichtlich und klar geschrieben, leicht zu lesen, es informiert gut über die Erscheinungen und ihre Problematik.

Franz Jantsch, Hinterbrühl

Sepp Maderegger, *Dämonen. Die Besessenheit der Anneliese Michel im Lichte der Analytischen Psychologie*. Ein Beitrag zur Diskussion über die Personalität des Teufels, Verlag Ovilava-Libri, Wels 1983, 130 Seiten.

Der Autor analysiert den schrecklichen Fall der Besessenheit von Anneliese Michel. Bekanntlich starb diese Studentin der Pädagogik und Theologie 23jährig, nachdem 67mal der Große Exorzismus an ihr durchgeführt wurde. Sie verhungerte im Elternhaus in Klingenberg am Main im Jahre 1976.

Maderegger bietet religions- und bibelwissenschaftliche Einsichten in Dämonie und Besessenheit und versucht, aus Jung'scher Sicht sowohl die psychische Erkrankung dieser Frau als auch die pathologische kirchliche Behandlung verständlich zu machen.

Er setzt sich mit den vorliegenden Materialien, mit Tagebüchern, Gutachten und kirchlichen Stellungnahmen auseinander und gibt so Einblick in die persönliche und institutionelle Pathologie des „Falles Klingenberg“.

Es wird offensichtlich, daß die Verdrängung der Sexualität wie der autonomen Entwicklung in der katholischen Kirche zu dieser schweren psychischen Erkrankung der Anneliese M. führte. Nach dem Leitsatz „Was lange genug verteufelt und dämonisiert wird, erscheint als Teufel bzw. Dämon“ wird die Besessenheit verständlich. Die Abspaltung der Aggression, die Selbstdestruktion des Weiblichen und die Sexualangst der beiden Exorzisten führten konsequent zur Vernichtung dieser Studentin. Mit großer Wahrscheinlichkeit hätte ihr eine Psychotherapie geholfen, zum Leben zu finden!

Maderegger kritisiert die immer noch herrschende Kultur der Verdrängung zentraler Persönlichkeitsbereiche und tritt für christlich mündige Auseinandersetzung mit Sexualität und Autonomie ein.

Erwin Ringel, Wien

Wege und Symbole des Heils

Walter Strolz, *Heilswege der Weltreligionen*, Bd. 1: *Christliche Begegnung mit Judentum und Islam*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1984, 192 Seiten.

H. Waldenfels betont im Vorwort zu diesem Band, daß das Gespräch der Religionen zwischen Menschen oder eben gar nicht stattfindet. Ein Dialog, der diese Komponente nicht habe, „ist ein Stück vergleichender Religionswissenschaft oder Religionskunde“. Strolz bringt also sich selbst in die neun Kapitel seines Buches als christlicher Gesprächspartner ein, der durch theologisch fruchtbare Analysen dem Gespräch der Religionen neue Wege eröffnen will. Er kann natürlich nicht umhin, für die neun Themenbereiche, die er darstellt und die in jeder der drei Religionen, Judentum, Christentum und Islam, zentral sind, die Position der beiden nichtchristlichen Religionen anhand von deren Quellen möglichst authentisch darzustellen. Also doch ein Stück „Religionskunde“?!

Strolz führt den Dialog zu den Bereichen Schöpfung, Offenbarung, Erlösung, Tradi-

tion, Weltverantwortung, Gebet, Mystik, Zukunftshoffnung und Glaube. Die Auswahl selbst ist offenkundig vom christlichen Interesse her geprägt, wenn man auch zugestehen muß, daß die Themenbereiche als rein innerjüdische und innerislamische Fragestellungen durchaus vorstellbar sind, jedenfalls in der einen oder anderen Form Gegenstand philosophisch-theologischer Reflexionen waren und sind. Insofern ist es legitim und sinnvoll, über diese Bereiche ein interreligiöses Gespräch zu führen. Ausgeklammert bleibt dabei freilich die Frage, welchen Stellenwert im religiösen Selbstbewußtsein gläubiger Juden und Moslems diese Themenbereiche praktisch gesehen haben.

Die Darstellungsform, die Strolz in den einzelnen Kapiteln wählt, ist synthetisch und nicht kontrastiv. Das wird bei den Themen Schöpfung und Offenbarung besonders dadurch erleichtert, daß hier die mittelalterliche Religionsphilosophie (nicht gläubige Bekenntnisschriften!) eine gemeinsame Basis gelegt hat. Wesentlich komplexer stellt sich jedoch der Bereich Erlösung und Heil dar. Hier muß es als Mangel vermerkt werden, daß der Bereich, den man mit „Religionsgesetz“ überschreiben kann, in dem Buch praktisch nicht zur Sprache kommt, obwohl er für Judentum und Islam ganz besonders und für das Christentum in sublimer Form höchst bedeutsam ist.

Das Kapitel mit der Überschrift „Offenbarung und Tradition“ betrifft den Aspekt an den drei Religionen, der für das Dialoganliegen von fast ausschließlicher Bedeutung ist. Hier kommen nämlich jene Elemente im konkreten Religionssystem zum Vorschein, die ein für allemal unüberwindbare Hindernisse für eine Synthese darstellen. Insofern sind die Aussagen über die vielfältige Schriftauslegung im Judentum nicht besonders hilfreich. Sie stellen zwar ganz richtig die im aggadischen Bereich bestehende Situation dar, vernachlässigen aber das Gebiet der Halacha, also des gültigen Religionsgesetzes, für das die geschilderte Offenheit nicht mehr gilt, wenn es zu einer definitiven Entscheidung der Lehrautoritäten gekommen ist. Es ist auch nicht ganz zutreffend, wenn Strolz feststellt, daß im Judentum und im Christentum – von streng orthodox einge-

stellten Gruppen abgesehen – die Anwendung der historisch-kritischen Denkweise in der Auslegung der Bibel geradezu selbstverständlich geworden sei (92). Das trifft weder für das Judentum noch für das Christentum zu, weil vielleicht die Methode Anwendung findet, aber keineswegs ihre Ergebnisse die ihnen immanenten Auswirkungen auf das jeweilige Religionssystem gezeitigt haben.

Eine ähnliche Situation besteht im Blick auf die Vergangenheit, wenn man über die Weltverantwortung liest, die Strolz als den Religionen in Zukunft übertragen ansieht. Wenn die heutige Weltsituation beklagt wird, so ist eigentlich nicht einzusehen, wie die Religionen in Zukunft hier etwas verändern sollten, wo sich doch die Gegenwart unter ihren Augen entwickelt hat. Es scheint, als ob hier ökumenisches Wunschdenken die Religionen überforderte. – Eng mit diesen Fragen hängen Zukunftshoffnung und endzeitliche Heilserwartung zusammen, die der Autor im vorletzten Kapitel behandelt. Hier kann wieder auf einem breiteren gemeinsamen Fundament der drei Religionen aufgebaut werden, was Strolz auch tut, ohne die strukturellen Auffassungsunterschiede, die auch hier bestehen, zu übersehen.

Im letzten Kapitel „Der Glaube und das Schweigen aus der Tiefe“ kommt Strolz sozusagen zu der Innenseite der Religionen. In gewissem Sinn gehören auch die beiden vorausgehenden Kapitel über Gebet und Mystik hierher. An dieser Stelle spricht der Autor auch eine Maxime für das Verhältnis der Religionen zueinander aus, die er wohl auch als Ergebnis seiner vorausgehenden Analysen und Synthesen versteht: „Keine Religion ist befugt, einer anderen mit einem Absolutheitsanspruch feindlich gegenüberzutreten. Alle Religionen sind Heilswege innerhalb der unabgeschlossenen Pilgerschaft der Menschheit . . .“ (183f). Diese Forderung sollte nur uneingeschränkte Zustimmung finden. Es drängt sich allerdings die Frage auf, ob nicht die konkreten bestehenden Lehrgebäude der drei Religionen und ihre soziokulturellen Verankerungen eine solche Zustimmung, außer seitens einzelner ihrer Angehörigen, verunmöglichen werden und müssen. Diese Realität, vor der jede ökumenische Begegnung steht, wäre durch eine deskriptive,

sich positiv einfühlende religionshistorische Darstellung wohl besser plausibel zu machen gewesen als durch „engagiertes“ theologisches Denken, das leider dazu angetan ist, Hoffnungen zu wecken, die nur enttäuscht werden können.

Ferdinand Dexinger, Wien

Walter Strolz, Heilswege der Weltreligionen, 2. Band: Christliche Begegnung mit Hinduismus, Buddhismus und Taoismus, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1986, 255 Seiten.

Das vorliegende Buch greift den fruchtbaren Ansatz des Zweiten Vatikanums auf, in dem zum ersten Mal in der Geschichte des Christentums die Religionen des Hinduismus und Buddhismus in ihrer Heilsrelevanz positiv bewertet wurden. Strolz versucht an Hand von zahlreichen Texten aus den östlichen Heilsüberlieferungen die Verwandtschaft der Religionen trotz ihrer grundlegenden Verschiedenheit zu zeigen.

Der Ausgangspunkt für das vorliegende Werk sind vor allem die Ergebnisse von zwei Religionsgesprächen, die Strolz im Auftrag der Stiftung Oratio Dominica in den letzten Jahren durchgeführt hat. Der Verfasser versteht seine Darstellung weder als einen religionsgeschichtlichen Vergleich oder als eine religionsphilosophische oder -theologische Auseinandersetzung, noch als eine Zusammenfassung der seit dem Konzil im christlich-fernöstlichen Gespräch erreichten Positionen. Das Buch betont vielmehr „in der christlichen Begegnung mit den nichtchristlichen, asiatischen Heilsüberlieferungen gegenüber einer historisch-systematischen Darstellung den Vorrang der religiösen Erfahrung und der meditativen Besinnung“ (14). Außer Vorwort und Einführung hat das Buch elf Kapitel. Das erste Kapitel („Der erlösungsbedürftige Mensch und seine Wege“) erörtert, wie in allen Heilswegen der erlösungsbedürftige Mensch der Ursprung der Religion ist. Das zweite Kapitel („Christlicher Schöpfungsglaube und kosmisches Bewußtsein in Hinduismus und Buddhismus“) stellt unter anderem fest, daß das kosmische Bewußtsein in den genannten Religionen nicht als unversöhnbarer Gegensatz dem

westlichen Geschichtsbewußtsein entgegen gestellt werden darf und daß Kosmos und Geschichte unaufhörlich ineinandergreifen, „sie gehören zusammen und machen uns Menschen gerade so hellhörig für das Wunder aller Wunder, daß überhaupt etwas und nicht nichts ist“ (40). Das dritte Kapitel ist der Frage nach „Ursprung und Überwindung des Leidens“ gewidmet. Während diese Abschnitte bei ihrer Fragestellung neben Buddhismus auch zum Teil Hinduismus berücksichtigen, beschäftigen sich die nächsten fünf Kapitel¹ mit buddhistischen und taoistischen Lehren. Strolz faßt den Grundunterschied zwischen dem westlichen und östlichen Denken folgenderweise zusammen: „Nun dürfte inzwischen klargeworden sein, daß das weltlich bedingte Dasein des Menschen in den religiösen Überlieferungen Asiens nicht so betont wird wie im europäischen Denken. Vor allem aber ist Hinduismus und Buddhismus die auf geschichtlichen Heilserfahrungen gründende (Ex 3, 14; Joh 1, 14) Zukunftshoffnung fremd, die ein Wesenszug des Judentums und des Christentums ist. Die geschichtlichen Offenbarungsreligionen halten mit ihrer Heilserwartung daran fest, ja sie würden sich selbst in ihrer Eigenart aufgeben, wenn sie nicht unvermindert zur Hoffnung auf das endzeitliche Kommen des Gottesreiches stünden“ (177).

Die Implikationen dieser Feststellung werden von ihm in den letzten drei Kapiteln entfaltet².

Schon der Aufbau des Buches bzw. die einzelnen Titel der Abschnitte zeigen, daß die buddhistischen Heilsüberlieferungen im Mittelpunkt des Interesses des Verfassers stehen. Die hinduistischen Heilswege kommen eher am Rande zur Sprache. Der Verfasser stellt dabei nur Denkrichtungen dar, die eine Erlösung ausschließlich auf Grund der Erkenntnis lehren. Die sogenannten „Gnadenreligionen“, nach denen das Heil durch Gnade des Herrn in der hingebenden

¹ „Vergänglichkeitserfahrung – Nichts – Erleuchtung“; „Umkehr im biblischen Glauben und buddhistisches Erwachen“; „Die Lehre vom rechten Weg nach dem Tao-te-king“; „Seinsgeborene Alltagswelt“; „Die Buddhaschaft der Natur“.

² „Weltverantwortung und Weltentsagung“; „Christliche Zukunftshoffnung und buddhistisches Nirvāṇa“; „Die Offenheit der Religionsgeschichte“.

Liebe zu ihm (Bhakti) entsteht, kommen in diesem Buch nicht zur Sprache. Der Dialog mit dem Hinduismus dürfte aber gerade an diesen Glaubensüberlieferungen, die in mancher Hinsicht christlichem Selbstverständnis überraschend nahekommen und deshalb etwa von Rudolf Otto³ als „Konkurrent des Christentums“ bezeichnet werden, nicht vorbeigehen.

Stolz ist es gelungen, dieses Thema abseits von jeglichem Triumphalismus zu behandeln. Angenehm auffallend ist seine durchwegs positive Einstellung zu den fremden Religionen. Er läßt diese bei seinen theologischen Überlegungen in ihrem Selbstverständnis auftreten. Damit lehnt er einerseits die Verchristlichung dieser Religionen, indem sie als eine Art von „anonymem Christentum“ zu vereinnahmen versucht werden, ab (221). Andererseits spricht er sich ausdrücklich gegen den Absolutheitsanspruch des Christentums aus, der immer wieder auf massiven Widerspruch stößt und ein unüberwindbares Hindernis für eine sinnvolle Begegnung der Religionen darstellt, wenn er sagt: „Die Religionsgeschichte ist ein Teil der allgemeinen Völker- und Kulturgeschichte und somit von vornherein vielstimmig angelegt. Schon aus dieser Einsicht ergibt sich klar, daß der Absolutheitsanspruch einer Religion gegen die anderen Religionen unhaltbar ist. Dieser widerspricht der geschichtlichen Bedingtheit des Menschseins auch dann, wenn eine Religion schon geoffenbartes Heil als endgültig und unüberbietbar verkündet, wie es für Christentum und Islam zutrifft. Die universale Bedeutung einer Heilsbotschaft rechtfertigt nicht die Unterdrückung anderer Heilswege, sondern sie fordert vielmehr ihre Anerkennung im Hinblick auf die gemeinsame Menschennatur in ihrer Erlösungsbedürftigkeit“ (220). Die Sendung der Kirche ist für ihn daher keine abgeschlossene Tatsache, da die Religionsgeschichte angesichts der bleibenden Vielfalt der Religionen offen bleiben muß. In diesem Sinne stellt er fest: „Die verschiedenen Religionen schließen einander nicht aus, sie sind in ihrem Wesen als Heilswege für den Menschen nicht gegeneinander

gerichtet, sondern ergänzen sich, ohne in dieser wechselseitigen Offenheit die je eigene, unaustauschbare Bezeugung des Absoluten preiszugeben. Sie geschieht in einer vergänglichen Welt durch sterbliche Menschen, die dem Versuch, über das Absolute, in welcher Denkform oder Institution auch immer, verfügen zu wollen, in jeder Generation widerstehen müssen“ (223).

Das Buch endet mit einer ausführlichen Literaturauswahl und einer (nicht ganz vollständigen) Liste der Sanskrit-Termini, die nach den üblichen Transkriptionsregeln wiedergegeben werden⁴. Das Buch ist in einfachem und verständlichem Stil geschrieben, so daß man es interessierten Laien wärmstens zur Lektüre empfehlen kann.

Roque Mesquita, Wien

Alfons Rosenberg, Einführung in das Symbolverständnis. Über Symbole und ihre Wandlungen, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1983, 144 Seiten.

Der Altmeister der Symbollehre erschließt auch den mit dem Themenbereich nicht vertrauten Lesern einen Zugang zur Bedeutung von Symbolen (unterschieden von Begriff, Sinnbild, Allegorie) für die seelisch-religiöse Lebensgestaltung. Im ersten Kapitel „Einführung in die Symbolik“ stellt er die Grundlagen des Symbolverständnisses dar, vorwiegend aus mythischer, philosophischer und psychologischer Sicht. Das Kapitel wird abgeschlossen mit dem Thema „Das Symbol aller Symbole“, einer Beschreibung des Kreuz- und vor allem des Hakenkreuzsymbols (mit Abbildungen), dessen tief in die Menschheit zurückreichendes und über die Kulturen verbreitetes Vorkommen unter dem Mißbrauch des Hakenkreuzes in Deutschland aufgewachsene Leser verblüffen kann. Das Kapitel „Symbolik der Farben“, hauptsächlich in der Bibel untersucht, eröffnet mit der Bedeutung der Farbe „Rot“ als einem Leitmotiv in der Bibel aufschlußreiche Aspekte auf den Zusammenhang der biblischen und damit christlichen Symbolik mit der menschheitlichen. Im Kapitel „Sym-

⁴ Im Buch selber finden sich allerdings sehr oft Termini mit fehlenden oder falsch gesetzten diakritischen Zeichen, z. B. Brähman statt Brahman (46f); saṃsara statt samsāra (46; 75); sunyata statt śūnyatā (52); nirvana statt nirvāna (94); mayā statt māyā (190f); samadhi statt samādhi (212).

³ *Indiens Gnadenreligionen und das Christentum. Vergleich und Unterscheidung, Gotha 1930.*

bole im Leben des Menschen“ zeigt der Verfasser am Beispiel des Symbols vom Herzen, das mit einem Pfeil durchbohrt ist, die universale und relativ unveränderbare Geltung und unbewußte Wirkung „überlieferter anonymer Symbole“ im Volk. Für diesen interessanten Aspekt hätte ich mir mehr Beispiele gewünscht. Die Veranschaulichung des Symbols in der Kunst im gleichen Kapitel an den Werken von Klee, Chagall und Hunziker ist im Vergleich dazu reichhaltig.

Das Büchlein schließt im Kapitel „Symbole als Urphänomene“ mit kurzen betrachtenden Deutungen zu 25 schwarzweißen Symbolbildern, die Michael Eberle zu Themen wie „Aus dem Wasser steigt die Schlange“, „Der Baum des Lebens“, „Die Perle“, „Die Weintraube“, „Die Höhle“, „Eine geheimnisvolle Dreiheit“ u. a. für diese Veröffentlichung eigens erstellt hat.

Wenngleich manchen Lesern das theologisch eher deduktive Denken (besonders deutlich im Abschnitt „Symbole des Lichtes“) weniger zusagt und die häufig mehr beschreibende als argumentierende Darstellung nicht ganz befriedigend erscheinen mag, so kann die kleine Arbeit doch überzeugende Einsichten und eine Menge Anregung für das eigene Symbolverständnis bieten.

Maria Kassel, Münster

Jürgen Werbick, Schuldverfälschung und Bußsakrament, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1985, 176 Seiten.

Das vorliegende Buch, das aus bereits erschienenen Zeitschriftenaufsätzen zum Thema besteht, bietet in seinem systematischen Teil eine – streckenweise recht gefällig prä-sentiertere – Darstellung neuzeitlicher Schuldtheorien und theologischer Umschreibungen der Wesensmerkmale von Schuld. Werbick stellt die grundlegenden radikalen Fragen angesichts der Misere des Bußsakramentes, ohne allerdings diese Fragen auch hinreichend zu beantworten. Bei seinen pastoral-theologischen Überlegungen bezweifelt er etwa den Sinn des Versuches, „den Katholiken, die man noch erreicht, die Notwendigkeit und den Sinn des Beichtens neu einzuschärfen“ (126). Als Alternative gibt er den Rat, den für das Bußgeschehen noch Empfindsamen die „heilende Funktion“ des Sa-

kramentes – mit Hilfe eines vergleichenden Blickes auf die heilenden Prozesse in therapeutischen Settings – zu verdeutlichen. Dabei kommt er zu einer exakten Beschreibung des Zusammenhangs und Unterschieds von Bußgeschehen und therapeutischen Gesprächsformen. Darüber hinaus bietet das Büchlein nicht allzuviel Neues.

Michael Scheuermann, Frankfurt/M.

Johann Koller (Hrsg.), Erneuerung der Seelsorge. Aus der Kraft des Geistes, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1985, 168 Seiten.

Koller, Beauftragter für die „Erneuerungsbewegung“ in der Erzdiözese Wien, beginnt sein Buch: „Meine Schwierigkeit besteht darin, daß ich Pfarrer bin. Kann ein Pfarrer ‚charismatisch‘ sein? ... Ich glaube aber, daß uns der Geist Gottes nicht verwehrt ist.“ Er weist einleitend auf die Erneuerungsbewegungen hin, die dem Konzil stark vorgearbeitet haben: Liturgische Bewegung, Bibelbewegung, Katholische Aktion, KAJ, Legio Mariae, Focolarini, Cursillos . . .

Demgegenüber will die „Gemeinderneuerung“ noch stärker für *alle* Wirkungen des Geistes offen sein. Als zentrales Merkmal charismatischer Gruppen ist das fühlbare Erleben des Hl. Geistes anzusehen. Dabei muß zwar die Grenze zum Parapsychologischen nicht überschritten werden; das Überschreiten bildet aber doch eine Art Markenzeichen. Das könnte fallweise zu einem gewissen Leistungszwang führen, kann aber auch starke Antriebe geben auch für das Miteinander Charismatischer Gruppe und Pfarrgemeinderat.

Kardinal Suenens setzt sich in seinem Beitrag vor allem mit dem *theologischen* Ort der Charismen auseinander. Er bedauert, daß die charismatischen Gemeinschaften im neuen CIC noch keinen Niederschlag gefunden haben. Positiv und vorsichtig zugleich spricht er vom Sprachengebet im Gottesdienst und von der Praxis der Krankenheilung (82).

Wir freuen uns mit jedem Wirken des Hl. Geistes mit; doch wird der Geist auch in der charismatischen Erneuerung wohl kaum ganz ohne Leib auskommen.

Franz Wostry, Wien

Walbert Buhlmann, *Leben – Sterben – Leben. Fragen um Tod und Jenseits*, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1985, 240 Seiten.

Dieses Buch möchte ich jedem Seelsorger ans Herz legen, ob er sich nun der Jugend oder den Senioren, den Kranken oder Sterbenden widmet. Einmaliges Durchlesen wird nicht reichen, um die ganze Fülle des verarbeiteten Wissens, der großen Erfahrung im Umgang und im Gespräch mit den Menschen vieler Nationen und des selbst Erlebten zu erahnen. Hier legt ein tief denkender und gläubiger Priester sein „Alterswerk“ vor, indem er das christliche Weltbild allen anderen Strömungen, Gedanken und Philosophien der heutigen Zeit gegenüberstellt.

Mich hat begeistert, daß Buhlmann versucht, vor der Auseinandersetzung mit dem Tod und dem Leben danach die Sinnfrage des Seins überhaupt zu klären und von verschiedenen Standpunkten aus zu beleuchten. Schon am Anfang des Buches (21) weist der Autor darauf hin, daß wir nur dann „sinnvoll über den sinnlosen Tod reden können, wenn wir Gott mit ins Gespräch bringen“. Er macht es sich bei allen Überlegungen nicht leicht, versucht Antworten zu geben, ist aber ehrlich genug, einzugestehen, daß er vieles „offen, vorläufig, vom letzten Geheimnis noch nicht enthüllt stehen läßt“ (25).

Wissenschaftliche, mythologische, psychologische und parapsychologische Gedanken legt Buhlmann in klarer und übersichtlicher Weise dar. Dann deutet er im Gegensatz dazu auf den Umgang mit dem Sterben aus dem Glauben an die Auferstehung hin. Er beschreibt, wie Heilige vorbildlich gestorben sind und wie auch wir mit dem Wissen um den sicheren Tod dennoch hoffnungsvoll leben können. Große Hilfe bedeuten für den heutigen Stand der Wissenschaft die Befunde von Kübler-Ross, die sich sehr eingehend mit der Frage nach dem Leben nach dem Tode befaßt hat und deren Erkenntnisse von Buhlmann mitverarbeitet wurden.

Besonders beeindruckt hat mich die Demut des Autors vor so heiklen Themen wie etwa dem der Parapsychologie. Er setzt sich nicht hochmütig über dieses Phänomen hinweg, sondern zeigt es nüchtern auf, ohne zu werten oder abzuurteilen.

Um den tiefen Inhalt des Buches auszuloten, wird natürlich ein gewisses Maß an Bildung vorausgesetzt. „So kann man zwischen *Skylla* und *Charybdis* durchsegeln, sich weder einerseits dem deterministisch-immmanentistischen Weltbild der bloßen Wissenschaft verschreiben, noch andererseits einem Wunderglauben, den man dem Menschen von heute nicht mehr zumuten kann.“ (95)

Im Kern des Buches, also beim Vorgang des Todes und der Auferstehung, setzt sich Buhlmann auch mit dem Werk *Karl Rahners* auseinander und schließt sich dessen Feststellung an, daß „wir schrecklich wenig Genaueres über die Letzten Dinge wissen“. Doch läßt uns der Autor nicht in dieser Hoffnungslosigkeit versinken, sondern fordert uns zur Nachfolge *Jesu* auf. Wir sollen uns in die Hände Gottes fallen lassen, dann wird viel vom „Stachel des Todes“ genommen. Vielleicht kann es uns sogar gelingen, uns „mit dem Tod anzufreunden, ihn fröhlich zu erwarten und ihm als dem Höhepunkt unseres Lebens vertrauensvoll entgegenzuwandern“.

Rosa Schweizer, Wien

Rüdiger Müller, *Feuer in den Dornen*, Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br. 1985, 224 Seiten.

Was *Rüdiger Müller* da vorlegt, ist gewiß kein Heiligenbuch im alten Stil (aber da herrscht ja auch kein Mangel!); es enthält also weder Nacherzählungen der alten Legenden noch historisch-kritisch recherchierte Biographien von der Geburt bis zum Tod. Der Autor geht meistens von einer Begebenheit in seinem eigenen Leben, seiner Umwelt, seiner Zeit aus, die ihn zur Begegnung mit dem jeweiligen Heiligen geführt hat. Das wird ergänzt durch die ganz „menschliche“ Schilderung von Lebensläufen und mehr noch von einzelnen Situationen. Menschlich vor allem deshalb, weil Müller immer wieder versucht, sich selbst und seine Leser auch in das Fühlen, die Angst, die Freude und die Leidenschaft seiner Heiligen einzustimmen. Das Lesen wird dadurch jedoch nicht immer ganz leicht: da, wo er m. E. die Verwendung von Bildern in der Sprache überstrapaziert (z. B. 11: „gnadenlose Sonne der Geschnehnisse“, „verdorrte Dornen der Gewohnheiten“,

55: „im Brunnenbecken tanzt das Licht des Mittags“). Etwas problematisch dürfte auch sein, daß im Text oft nicht (zumindest für den unbedarften Leser nicht erkennbar) unterschieden wird zwischen Historie und Legende, zwischen Bibelzitat und Phantasie des Autors, obwohl an anderen Stellen wieder sehr deutlich wird, daß er sich durchaus mit den Hintergründen beschäftigt hat.

Einzelne Hinweise auf gute, ausführlichere Biographien würden dem „Laien“, für den das Buch ja offensichtlich geschrieben ist, helfen, wenn er beim einen oder anderen Heiligen nachbohren möchte; sie fehlen leider.

Daß diese Geschichten aus persönlicher Begegnung und Betroffenheit geschrieben sind, wird auch daran deutlich, daß ein „Standard-Heiliger“ wie Ignatius von Loyola nicht vorkommt, dafür aber eine Lehrerin und ein alter Pfarrer.

Reinhold Reck, Bayreuth

Renate und Hans Jürgen Rau, Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. Im Gespräch über Leib und Seele, Verlag Am Eschbach, Eschbach/Markgräfler Land 1983, 48 Seiten.

Dieser reichbebilderte Band ist mehr für weitere Kreise gedacht, nicht nur für Jugendliche. Symbolträchtige Bilder und sparsame Texte führen zu einem anschauenden Denken, das religiösem Denken seine spezifische Kraft gibt. *Lothar Kuld, Stuttgart*

Liturgie und Sakramente weiterentwickeln

Martin Klöckener — Winfried Glade (Hrsg.), Die Feier der Sakramente in der Gemeinde, Festschrift für Heinrich Rennings, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1986, 450 Seiten.

Habent sua fata libelli! Dies vielschichtige Wort gilt sicher in besonderer Weise für Festschriften. Es ist das lobenswerte Bemühen, mit verschiedenen Beiträgen einen Jubilar durch eine Festschrift zu ehren. Im vorliegenden Band ist es der Direktor des Liturgischen Instituts Trier, Prof. Dr. Heinrich Rennings.

Dem Gesamtthema entsprechend, finden sich vor Behandlung der einzelnen Sakra-

mente sakramententheologische Überlegungen verschiedenster Autoren, unter denen die von W. Knoch „Sunt sacramenta Christi et ecclesiae“ (64ff) aufschlußreich das früh-scholastische Denken (besonders verdeutlicht an Hugo v. St. Victor) über die Beziehung Kirche – Sakramente aufzeigt. In kurzer und klarer Weise legt H. Chr. Schmidt-Lauber die Bedeutung sakramentaler Gottesdienste in evangelischer Sicht dar. Der Abschnitt „Die Einzelsakramente“ (162ff) (wohl eine ungewohnte Ausdrucksweise) bringt verschiedene Erfahrungen, Impulse und auch wünschenswerte Korrekturen zu den erneuerten Riten. Für die Praxis sind – wie so oft – die Hinweise von B. Fischer über den Taufgottesdienst als Gemeindegottesdienst besonders wertvoll; auch die Ausführungen von A. Heinz über neue Chancen für das Taufbrauchtum und jene zur Tauferinnerung und -erneuerung in der Osterzeit von Th. Maas-Ewerd. Wie sehr die liturgische Erneuerung sowohl der Gemeindekatechese als auch theologischer Erwachsenenbildung bedarf, zeigen die Beiträge über die Praxis der Firmvorbereitung (J. Voss) und das Thema Buße und Umkehr (H. J. Limburg). Überaus anregend zum Nachdenken und Weiterdenken sind die Beiträge von J. Johannwerner über die sakramentale Sprache (hier am Beispiel der Krankensalbung, 272ff) und von H. B. Meyer zur Liturgie in lebenden Sprachen (331ff).

Vieles, was „man“ sonst noch liest, hat „man“ sicherlich auch schon anderswo gelesen. Für den österreichischen Rezensenten ist es bedauerlich festzustellen, daß die positiven Beispiele nur aus der Praxis der bundesdeutschen Diözesen kommen, das negative aus Österreich (W. Glade, Versöhnung in der Gemeinde, 242ff). Sicher hängt dies mit der Auswahl der Autoren zusammen, doch sollten Erfahrungen aus der deutschsprachigen Liturgie heute immer das gesamte Sprachgebiet sehen. So kommt es u. a., daß fälschlich behauptet wird (310), in vorkonziliaren österreichischen Ritualien finde sich kein Formular zum Ehejubiläum*.

Rudolf Schwarzenberger, Wien

* Zwei seien als Gegenargument zitiert: *Collectio Rituum in usum cleri Diocesis Lincensis* 1929: Tit VII, cap 3 *Ordo celebrandi nuptias jubileas* (256 ss) und die *Collectio Rituum Viennensis* 1935: Tit VII, cap. 4 *Ritus benedicendi matrimonio jubilaes*.